

Geschichte des schlesischen Bergbaues

von
Aemil Steinbeck
Band II.

**© Transkription
im Febr. 2013**

**Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

§ 1.

Geschichte des alten Zinn- und Kupfer- Bergbaues zum Gyrn (Giehren) und Greuffental (Greifenthal).

In der Gegend von Giehren, 1 Meile von Friedeberg am Queis, befindet sich im Queisgebirge und an dessen Grenze im Granit ein schmaler, kaum $\frac{1}{2}$ Stunde breiter, sich längs dem Riesengebirge hinstreckender, auf der einen Seite bis in die Gegend von Kemnitz in Schlesien zu verfolgender, nach Böhmen hin aber sich tief landeinwärts ziehender Strich Glimmerschiefer, welcher h. 6—8 streicht und gegen Mitternacht mit einer Verflächung von 50—60 Grad fällt.

Dieser Glimmerschiefer enthält mancherlei metallische Mineralien, welche kurze, oft unterbrochene Lager von sehr verschiedener Mächtigkeit bilden, im Streichen und in der Teufe wenig aushalten, übrigens sämmtlich parallel zu sein scheinen und eine Mächtigkeit von nur einigen Zoll bis zu 2 Lachter besitzen. Von solchen metallischen Mineralien sind nur Kobalt und Zinn Gegenstand bergmännischer Unternehmungen geworden. Auf Kobalt hat man erst gegen Ende des Jahres 1769 zu bauen begonnen, zu welcher Zeit die jetzt auflässige Grube Maria Anna zu Querbach gemuthet wurde. Dieser Bergbau gehört demnach nicht hierher¹⁾.

1) Die nachstehende Geschichte des Bergbaues in der Gegend von Giehren und Greifenthal ist aus den vorhandenen amtlichen und den gefällig mitgetheilten Privat-Acten des standesherrlich Graf Schafgotsch'schen Cameral-Amtes zu Hermsdorf, von dem Verfasser gegenwärtiger Schrift skizzirt, von dem Herren O. B. A. Referendarius Runge ausgearbeitet worden.

Der Beginn des Giehrerer Zinnbergbaues fällt wahrscheinlich in die Mitte des 16. Jahrhunderts, und zwar wird ein Bergmann Georg Mündel als Erfinder dieses Bergwerks genannt; nach einem Pro memoria eines gräflich Schaffgotsch'schen Beamten Namens Herrmann aus dem Jahre 1781 soll indess der Bau auf dem Hundsrückener Gange schon im Jahre 1512 umgängig gewesen sein.

Die älteste sichere Nachricht von diesem Bergbau ist ein Befehl der kaiserlichen schlesischen Kammer zu Breslau an den Bergmeister Hans Bronner zu Schweidnitz vom 3. April 1572, in welchem der Letztere beauftragt wird, die Giehrerer Gruben zu befahren, die Erze zu probiren und die Gegend zu untersuchen; und es scheint in dieser Zeit der Giehrerer Zinnbergbau recht bedeutend gewesen zu sein, da nach einem Berichte (wahrscheinlich des Hans Bronner) an die Bergwerks-Commissarien vom 15. März 1580 der Zehnt des Giehrerer Zinnbergwerks jährlich 140 Ctr. Zinn in natura und in Gelde 2000 Thaler eingetragen haben soll.

Da Herr Hans Schaffgotsch, als Grundherr, aus eigenen Mitteln zur Beförderung dieses Bergbaues viel geopfert hatte, so wurde ihm durch kaiserliches Rescript vom 6. Februar 1578 der Zehnt auf Lebenslang und für seine Erben auf fünf Jahre erlassen. Als nun diese Zehntfreijahre im Monat Januar 1589 abliefen, committirte die schlesische Kammer unter dem 1. März ejusd. anni den kaiserlichen Rait- (Rechnungs-) Rath Salomon Löw, um einestheils die Einziehung des Zehnten von diesem Bergbau zur kaiserlichen Kasse zu bewirken, andererseits dem drohenden Verfall desselben zu steuern. Die Grundherrschaft verweigerte indess die Entrichtung des Zehnten, und so entspann sich in den Jahren 1589 bis 1591 eine in jeder Hinsicht vergebliche Correspondenz zwischen der schlesischen Kammer, dem Raitrath Löw und den Herren Hans Ullrich und Hans Christoph Schaffgotsch, welche beide dem Bergbau weniger zugethan waren als ihr Vorgänger Hans Gotsch.

Die noch erhaltenen Schriftstücke dieser Correspondenz liefern die einzigen zuverlässigen Nachrichten über den Zustand

des Giehrener Zinnbergbaues im 16. Jahrhundert, und man erfährt aus denselben Folgendes:

Die Grundherrschaft hatte zur Hebung des Bergbaues fremde Bergleute unter mancherlei nicht weiter verbrieften Versprechungen namentlich aus Joachimsthal in diese Gegend gezogen und ihnen die „Bergfreiheit Greuffenthal“ oberhalb Giehren zum Wohnplatz überlassen.

Die Bergleute betrieben die Zechen als Eigenlöhner, wiewohl auch die Grundherrschaft in dieser Zeit auf eigene Rechnung gebaut zu haben scheint, und verschmolzen ihre Erze auf einer von der Grundherrschaft erbauten Hütte, wofür sie dieser an Stelle des Hüttenzinses die Schladern und das Hüttengekrätz überlassen mussten. Hieraus entstand sehr bald der Unfug, dass im Interesse der Grundherrschaft sehr unrein geschmolzen wurde, so dass die Hütte aus dem gesammelten Hüttengekrätz jährlich zu Michaeli 15 bis 16 Ctr. Zinn darstellte und, obgleich ihre Erbauung kaum 100 Thaler gekostet haben soll, in einem Jahre über 100 Thaler Ertrag lieferte¹⁾.

Man baute grösstentheils ohne Stolln vom Tage nieder und hatte reiche Zwitter in geringer Teufe. Der Centner Zinn stand auf 15, 16, auch 17 Thaler und etliche Groschen, wurde indess von den Verlegern, welche „den armen Gesellen“ die Betriebsgelder vorschossen und sie dabei übervortheilten, den Bergleuten nur mit 10, 11, höchstens 12 Thalern bezahlt, so dass diese Verleger mitunter recht glänzende Geschäfte machten. Von einem Gürtler aus Schweidnitz wird erzählt, dass er mit solchem Verlage „etliche Tausend Thaler“ erworben habe. — Die Grundherrschaft nahm an Zehnten pro Centner Zinn 1 Thaler.

Die Production scheint sich bis zum Jahre 1590 durchschnittlich auf 400 Ctr. Zinn pro Jahr belaufen zu haben, indem jede Grube drei- bis viermal im Jahre schmelzte.

Innerhalb 14 bis 15 Jahren sollen 5000 Ctr. Zinn dargestellt worden sein. —

1) Da eine nähere Bezeichnung dieser Geldsorten in dem originaliter noch vorhandenen Berichte des Salomon Löw vom 24. März 1589 fehlt, so dürften dies alte Reichs- (Joachims-) Thaler gewesen sein; denn die schlesischen Thaler wurden erst 1625 eingeführt.

Der erste Bergmeister von Giehren, dessen Name sich erhalten findet, war Jacob Friedrich; er hatte zwei Geschwornen zur Seite, von denen einer Adam Strauss hiess und ihm als Bergmeister folgte. Bergzehntner war Georg Mündel, und es galt die Joachimsthaler Bergordnung, sowie die neuere Bergbegnadigung Kaisers Rudolph II. vom 29. Juli 1578. — Kaiserlicher Ober-Bergmeister von Ober- und Niederschlesien war Georg Barth zu Breslau.

Als die oberen Mittel verhaun waren und die Baue von Grundwassern belästigt wurden, gerieth dieser Bergbau in Verfall. Die Bergleute zogen theilweise fort, weil sie keine Verleger mehr fanden — ein Bürger aus Schweidnitz Namens Hans Beier behauptete am 9. September 1591 bei diesem Bergbau 2500 Thaler verbaut zu haben. — Die Grundherrschaft legte den zurückbleibenden mancherlei Hindernisse in den Weg: sie verbot ihnen das Schürfen, hinderte den Gebrauch der Wasser zu den Pochwerken, verweigerte das Holz zur Zimmerung und zu den Kohlen, sowie endlich auch die Einwohner von Giehren den Bergleuten ihre Arbeit mannigfach erschwerten.

Der Raitrath Löw suchte diesem drohenden Verfalle des Giehrener Zinnbergbaues dadurch zu begegnen, dass er bei der Kammer Unterstützungen für die Bergleute aus kaiserlichen Fonds zum Stollnbetriebe, zu welchem er animirt hatte, beantragte. In dem betreffenden Berichte erklärt er den Giehrener Bergbau für sehr hoffnungsvoll und spricht von Silbererzen, die er probirt und 2 bis 3 löthig gefunden habe; auch erwähnt er, dass einmürkliche vorkommen, und dass man nach Analogie anderer Erfahrungen hoffen könne, es werden sich die Zwitter in der Teufe abschneiden und durch Silbererze ersetzt werden; endlich behauptet er von den Bergleuten Kupfererze erhalten zu haben, die in der Gegend vorkommen¹⁾.

1) Aus den Resultaten der späteren Versuche zur Wiederaufnahme des Giehrener Zinnbergbaues geht hervor, dass mit den Zwittern häufig Fahlerz und Kupferkies brechen, auf welche Erze sich daher wahrscheinlich die obige Notiz bezieht.

Auf diesen Antrag Löw's wurden nun dem Georg Mündel und Adam Strauss, deren Zechen als die besten gepriesen worden, 5, 8 und 10 Thaler zum Stollnbetriebe vorgestreckt. Obgleich sie indess diesen Stollnbetrieb begannen, so fehlten doch die Mittel zu dessen Durchführung, und es sendet endlich die kaiserliche Kammer, welche diesen Bergbau zu erhalten wünschte, 1591 den Bergmeister Hans Bronner aus Schweidnitz abermals nach Giehren, um den eingerissenen Missbräuchen zu steuern und zur Wiederbelebung des Zinnbergbaues die geeigneten Maassregeln zu ergreifen; der Grundherr Hans Christoph Gotsch aber, dem für seine eigenen Gruben der Zehnten erlassen worden war, wurde ernstlich verwarnt, die Bergleute nicht zu unterdrücken und am Bergbau zu hindern.

Aus dem Berichte des Hans Bronner vom 8. October 1591, in welchem er die vorstehend erwähnten Unordnungen, die dem Giehrener Zinnbergbau den Untergang drohten, schildert, erfährt man einige Namen der damals umgängigen Zechen und folgende Notizen über deren Zustand:

1) Der Hundsrücken wird als das einzige Werk bezeichnet, auf welchem ordentlich gebaut wird. Er lieferte noch viele reiche Zwitter, war mit 12 Mann belegt, und man trieb zu seiner Lösung einen Stolln.

2) Sct. Urban soll die reichsten Anbrüche gehabt und „ziemliche“ Ausbeute geliefert haben. Man hatte indess die hier befindliche gute Wasserkunst eingehen lassen, und es arbeitete hier nur noch ein Steiger (Mathias oder Matz Sühnel, der im Jahre 1576 aus Joachimsthal eingewandert war), welcher sich durch Schwächung der Bergfesten nothdürftig seinen Unterhalt erwarb, so dass die Tagesschächte zu Bruche gingen. Ebenso wurden auch andere Zechen durch Raubbau zu Bruche gebaut.

3) Auf Sct. Bartholomaeus (auf welcher Zeche der Grundherr und Melcher Sachs baute) hatte man das Tiefste aufgehn lassen und arbeitete nur noch über dem Stolln.

4) Die Hader-Zeche wurde mit zwei Arbeitern betrieben und war nach Bronner's Ansicht, ob die Zwitter gleich wedér reich noch mächtig waren, doch noch hoffnungsvoll.

5) Sct. Thomas war ebenfalls noch hoffnungsvoll und wurde von vier Arbeitern betrieben; indess fehlten den Leuten die Mittel zu einer bedeutenderen Anlage, und sie fanden wegen ihrer Unzuverlässigkeit und bei den eingerissenen Unordnungen keine Verleger mehr.

Die Pochwerke waren um diese Zeit wegen unterlassener Reparatur bereits zum Theil verfallen und eingegangen; indess sind nach einer dem Berichte angehängten Designation im Quartal Luciae 1590 doch noch 154 Ctr. 66 Pfd. dargestellt worden. Der Bericht schliesst mit den Vorschlägen des Hans Bronner zur Erholung dieses Bergbaues, welche im Wesentlichen auf die Einsetzung einer kräftigen und durch die Grundherrschaft unterstützten Bergbehörde hinausliefen, die jede Behinderung des Bergbaues, jeden Raubbau und jeden Verstoß gegen die Berggesetze nachdrücklich strafen sollte.

Die Bergleute sollten nur vom ganzen Centner Zinn Zehnten zahlen und bei glücklichen Schürfen Prämien erhalten. —

Hiermit schliesst diese Correspondenz und mit ihr hört jede weitere Nachricht von diesem Bergbau aus dem 16. Jahrhundert auf.

Aus dem 17. Jahrhundert sind nur folgende Bruchstücke, theils originaliter, theils in Abschrift erhalten.

1) Ein Bergbau-Privilegium, welches Hans Ullrich Schaffgotsch (Kemnitz, 12. Juli 1616) dem Bürger Josua Beiyer aus Nürnberg und dessen Erben und Nachkommen auf 8 Jahre, vom Tage des ersten Schmelzens an gerechnet, für die Aufnahme einer alten Grube Himmlisch-Heer, sonst die Kupferzeche genannt, bei Greuffenthal ertheilte. Durch dieses Privilegium wird dem Beiyer, welcher sich um die Wiederaufnahme des Giehrener Bergbaues verdient gemacht, auch die genannte Kupferzeche schon einige Jahre ordentlich betrieben hatte, die Einrichtung eines Erzkaufs gestattet. Er sollte ferner pro 1 Ctr. Gaar- oder Schwarzkupfer der Grundherrschaft nicht mehr als 1 Thlr. (à 72 Xr.) Zehnten zahlen dürfen, und endlich freies Kohl-, Röst- und Sätz-Holz, das Bauholz gegen billige und rechtmässige Bezahlung, das Schichtholz gegen Entrichtung der Erbkuxe erhalten. Auch gestattet ihm

das Privilegium die Erbauung von Schmelzhütten, Pochwerken und anderen zum Bergbau nothwendigen Gebäuden.

Von Zinnerzen ist in diesem Privilegium nichts enthalten, und auf der Kupferzeche brachen, wie die Besichtigung durch kaiserliche Commissarien ergab, Kupferkiese, welche sich indess nach der Tiefe zu verschwächten. Man verschmolz nur Stufferze und liess die Zeche wegen starker Wasser bei unbedeutlicher Tiefe liegen.

2) Eine Deklaration und Ergänzung der Joachimsthaler Bergordnung für den Giehrerer Zinnbergbau d. d. Schloss Kemnitz, 2. August 1622¹⁾ von 24 Paragraphen mit ernstest Strafindrohungen. In derselben ist von einem Berg-Amt in jener Gegend die Rede und es geht aus den sehr zweckmässigen Bestimmungen hervor, dass der Zinnbergbau, von dem es allerdings heisst, dass er „nur wie an einem Drumb oder einzigen Faden gehangen,“ doch noch umgängig gewesen ist. Es wird übrigens in diesen Verordnungen die Lösung eines Schürfscheines und die Einlegung eines Muthzettels beim Berg-Amt als Bedingung zum Bergwerksbetriebe vorgeschrieben.

3) Eine Eingabe der Greiffenthaler Knappschaft an die schlesische Kammer vom 22. März 1636, in welcher dieselbe sich beklagt, dass die ihr früher gewährten Privilegien nicht respectirt werden, und dass man sie mit Contributionen und Steuern belästige.

4) Eine Bekräftigung der durch den Kaiser Rudolph II. den Greiffenthaler Bergleuten gewährten und bei „vorgegangenen Kriegsjahren nicht respectirten Privilegien“ durch den Rath und Kammergüter-Öber-Regenten Kaisers Ferdinand II., Thomas Ferdinand Teuffel von Zeilberg und Hellenstein auf Pactomeritz, d. d. Khemnitz 12. Februar 1636.

5) Endlich ein Muthzettel des Lehnträgers Mathias Söhnel vom 26. Februar 1667, worin er die alte auflässige Zeche Sct. Johannes sammt der zugehörigen Maasse auf Gold, Silber, Zinn und allerlei Metalle in Bergrecht begehrt.

Die bedeutendsten Zechen im 17. Jahrhundert waren der

1) Abgedruckt in Wagner's Corpus juris metallici fol. 1322.

Sanct Johannes und der Reiche Trost. Erstere Grube soll um die Mitte des dreissigjährigen Krieges auflässig geworden sein und in 14 Lachter Teufe reiche Erze der Wasser wegen verlassen haben. — Der reiche Trost, dessen Betrieb erst nach dem 30jährigen Kriege begann, ist 1680 zum Erliegen gekommen, da die damalige ungeheure Kunstmaschine mit einem Schleppwerk von 1000 Ellen Länge die Grundwasser nicht mehr gewältigen konnte. Man erfährt von dieser Grube ausserdem, dass auf derselben 3 Schächte hintereinander gestanden, welche nach Aussagen alter Bergleute 20 (nach anderen Angaben 28 Lachter Teufe¹⁾ gehabt haben sollen. Die erste Kunst war mit den Kesselbach- (nach Andern mit den Helbicht-) Wassern betrieben worden (die von der Kunst nach Giehren gingen), da sie sich aber als unzureichend erwies, durch eine neue stärkere Kunst ersetzt worden, welche aus dem Giehrener Thale mit einem langen Tages-Feldgestänge zum Schachte hinaufschob. —

Die Kunströsche brachte 4 Ctr. Saigerteufe ein, und die Zwitteranbrüche sollen $\frac{3}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Ctr. mächtig (nach Andern sogar $1\frac{1}{2}$ Ctr. mächtig) in der Teufe wegen zu starker Wasser verlassen worden sein. — Das Modell zu jener 30 Ellen hohen zweiten Kunst war in Berlin von einem gewissen Scheiberle angefertigt worden. Das Rad hing in Giehren, und in der Radstube war später ein alter Stolln, der alte Mai, angesetzt worden, in welchem sich „eine graue, sehr schön polirende terra de tripoli fand“; der aber, wie aus der kleinen Halde zu schliessen ist, nicht weit getrieben sein kann und wahrscheinlich eine Lösung des Reiche-Troster Trumes vom Giehrener Thale aus bezweckt zu haben scheint. Die starken Wasser, welche den Reichen Trost zum Erliegen brachten, sollen hauptsächlich durch eine im Tiefsten angehauene faule Kluft herbeigeführt worden sein.

Sonst finden sich von alten Zechen aus dem 17. Jahrhundert folgende Notizen.

1) Wahrscheinlich meinen die Einen die saigere, die Andern die flache Teufe.

Vor dem dreissigjährigen Kriege sollen die ergiebigsten die Altväter- und die Görlitzer Zeche, beide auf der Ostseite von Giehren, gewesen sein. — Von der ersteren sollen einige heilige Geräte der Görlitzer Peterskirche herkommen. Die Erze sollen reich gewesen sein und die Firste soll noch anstehn. Ausserdem bauten noch auf der Morgenseite von Giehren die Zinnzechen König David und Sct. Bartholomaeus; die Kupfergrube lag auf der Ostseite des Giehrener Popelberges und die Silberzeche auf den Querbacher Feldern. — Hans Reichelt's Schacht stand hart an der Giehrener Grenze auf dem Streichen des Johanneser Zuges und blieb 1640 bei 12 Lachter Teufe trotz schöner Anbrüche liegen, weil die kleine Kunst, welcher das Gränzfluss zum Anschlag diene, sowie das Pochwerk wegen des exclusiven und heimlichen Wesens des Grubenbesitzers Hans Reichelt, der immer dem Hundsrücken die Wasser stahl, zweimal von den andern Bergleuten angezündet wurden.

Hieran schliessen wir endlich noch einige Notizen über den Giehrener Zinnbergbau im 17. Jahrhundert, welche sich in einem Berichte der Königl. Preuss. Giehrener Berg-Deputation vom 3. December 1781 finden. Aus einigen in den Hermsdorfer Acten aufgefundenen alten Lohnzetteln aus den Jahren 1622 bis 1627 geht hervor, dass auf dem Hundsrücken

	im Jahre 1622	31	Centner	
	„	1623	14 $\frac{3}{4}$	„
	„	1624	34 $\frac{1}{4}$	„
	„	1625	22	„ Zinn

ausgebracht worden sind, und dass im Jahre 1622 bereits aus dem vorangegangenen ein Recess von 1819 Thalern übernommen wurde, dessen immer stärkeres Anwachsen endlich im Jahre 1627 das Erliegen des Hundsrückens herbeiführte. In dieser Zeit waren die Löhne und die Materialienpreise ungemein gestiegen und das Geld war immer schlechter geworden, so dass 1622 der Steiger 2 Thlr. 24 Sgr., im Jahre 1624 aber 16 Thaler Wochenlohn erhielt, bis 1625 das schlesische Geld eingeführt wurde, bei welchem 24 Sgr. auf 1 Thaler gingen, und nach welchem ein Steiger 1 Thlr. und 6 Sgr. Wochenlohn erhielt. Im Jahre 1660 wurde der Hundsrücken abermals

gewältigt, und es wurden nach jenen alten Berechnungen an Kosten aufgewandt:

1660 und 1661	1865	Thlr.	14	Sgr.	9	Pf.
1662	1527	„	17	„	1½	„
1663	1265	„	9	„	7½	„
1664	1365	„	7	„	10½	„
1665	860	„	18	„	3	„
1666	687	„	21	„	1	„
1667 fehlt.						
1668	736	„	20	„	6½	„
Summa	8308	Thlr.	19	Sgr.	3	Pf.

Dagegen wurde an Zinn ausgebracht:

1660	5	Ctr.	26	Pfd.			
1661	28	„	36	„	}	à	Ctr. 24 Thlr. — 6081 Thlr. 6 Sgr.
1662	85	„	78	„			
1663	55	„	68	„			
1664	78	„	78	„			
1665	44	„	—	„		à	24 u. 25 Thlr. — 1067 Thlr. — Sgr.
1666	24	„	44	„		à	25 „ — 609 „ 5 „
1667	fehlt.						
1668	29	Ctr.	76	Pfd.		à	25 „ — 740 „ 25 „
Summa	351	Ctr.	46	Pfd.	für	8498	Thlr. 6 Sgr.

Es wurde demnach in diesen 9 Jahren ein Ueberschuss von 189 Thlr. 16 Sgr. 9 Pf. erbaut.

Seit dieser Zeit ruhte der Hundsrücken und mit ihm wahrscheinlich der ganze Giehrener Zinnbergbau bis zum Jahre 1727 vollständig, obgleich die Grundherrschaft unter dem 8. und 26. Febr. 1766 erklärt, dass sie diesen Bergbau 120 Jahre hindurch ununterbrochen betrieben und ein Kapital von 20,000 Fl. darin erbaut habe. Wenigstens hat vor dem Jahre 1727 der Giehrener Bergbau höchstens in dem Aussichern alter Halden und des Flusssandes und vielleicht in der vereinzelt Gewinnung alter Bergfesten und einiger unbedeutenden Schürfen bestanden. Erwähnt wird, dass um etwa das J. 1700 3 fremde und zwar ansehnliche Personen nach Giehren kamen, so sich als Bergleute ausgaben und von hoher Hand hierher

befehligt sein wollten. Sie hiessen Jaeckel, Matz und Berger und mussten, nachdem sie viel Geld sitzen gelassen, ohne Erfolg abziehen. Ferner kam 1707 Einer Namens Judenfeind, der eine Gewerkschaft bilden wollte. Mit ihm war Gabriel Samuel Schelle. Sie verschmolzen aber Blende, Glanz und Granaten für Zinnerz, woraus sie grosse schwarze Klumpen erhielten, und machten sich wieder aus dem Staube. Im Jahre 1727 fasste endlich der damalige Grundherr Reichsgraf Hans Anton von Schaffgotsch den Entschluss, dem Hundsrücken durch Treibung eines 600 Lachter langen Stollens wieder aufzuhelfen.

Der Stolln wurde den 31. October 1729 angesetzt, nachdem man vorher vergeblich sich bemüht hatte, die Baue von Tage nieder durch Handpumpen zu sumpfen. Der Stolln war auf 600 Lachter Länge projectirt und sollte nach der Angabe des Markscheiders Weber aus Kupferberg aus der Grube 40 Ltr. Saigerteufe einbringen. Dieser Stollnbetrieb ging indess dem Grafen Schaffgotsch zu langsam vorwärts, und als ein Kunstverständiger aus Böhmen, Jeremias Franz, der später zum Kunststeiger ernannt wurde, den ferneren Stollnbetrieb widerrieth, dagegen aber die Gewaltung des Gebäudes mittelst einer Kunst, als das schnellste Mittel zur Erzförderung zu gelangen, empfahl, liess man den Stolln 1732, nachdem man mit ihm bereits 200 Lachter im volligen Gebirge und 6 Lachter im festen Gestein aufgefahren war, liegen und senkte mit vielen Kosten einen saigeren 28 Lachter tiefen Kunstschacht ab, in welchem ein 26 Ellen hohes Kunstrad mit 7 zölligen Sätzen die Wasser sumpfte. Diese künstliche Wasserhaltung veranlasste indess, weil ihr bei trockener Jahreszeit die Aufschlagewasser und bei nasser die Kräfte fehlten, um die durch die Tagewasser vermehrten Grubenwasser zu Sumpfe zu halten, mannigfache Betriebsstörungen, so dass nur mit grossen Unterbrechungen gearbeitet werden konnte. Der unregelmässige Verdienst (es konnte in manchem Jahre nur 10 Wochen gearbeitet werden) vertrieb die Bergleute, so dass, wenn die Strossen trocken waren, die Arbeitskräfte fehlten. Man fing daher, theils um die Leute zu beschäftigen, theils auf Veranlassung zweier vagirender Wünschelruthengänger (eines Markscheiders

Jugel und eines Schweden Lund) mehrere kleine aber vergebliche Schürfarbeiten an, welche alle auf die Rechnung des Hundsrücken kamen und grosse Zubusse veranlassten. Endlich bestimmten der dritte schlesische (siebenjährige) Krieg und die grossen Betrügereien, welche auf dem Werke herrschten, die Herrschaft im Jahre 1756 zur Einstellung desselben.

Die Nachrichten über die finanziellen Resultate dieses 30-jährigen Betriebes sind sehr unzuverlässig.

Die Glogauer Kriegs- und Domainenkammer¹⁾ erhielt von dem Giehrener Zinnbergbau die erste Nachricht im Jahre 1742 durch den Bericht eines Dr. Lippert, welcher mit der Untersuchung der Bergwerke im Fürstenthum Jauer beauftragt war.

Dr. Lippert projectirt eine wöchentliche Production von 3 Ctr. 48 Pfd. hochgetriebenen Zinnsteinschliechs, welcher im Ausschmelzen 1 Ctr. 90 Pfd. besonders feines Zinn ausbringe. Bei einem Preise von 25 Thlr. pr. Ctr. Zinn veranschlagt er die Ausbeute bei dieser Production auf wöchentlich 17 Thlr. 1 Sgr. 4 Pf. oder jährlich 886 Thlr. 9 Sgr., welche sich noch verdoppeln liesse, wenn man die Grubenbelegschaft um 8 Häuer vermehrte und das Pochwerk vergrösserte.

Lippert klagt, dass dieser Bergbau schläfrig und nicht bergmännisch betrieben werde, obschon das Giehrener und angrenzende Gebirge „so important sei, dass daraus mehr denn ein Schlesien mit Zinn könnte versorgt werden.“

Die Kammer zog sofort die Grundherrschaft wegen der verabsäumten Zehntentrachtung zur Rechenschaft, wogegen diese sich beeilte einen Rezess von 12490 fl. 42 kr. nachzuweisen. Die Richtigkeit dieser Angabe ist wie die aller andern der Kriegs- und Domainenkammer vorgelegten Rechnungen zu bezweifeln.

Als einzig sichere Nachricht über die finanziellen Resultate dieser Betriebsperiode erscheint eine Natural-Rechnung für die letzte Hälfte des Jahres 1736 und die ersten 9 Monate des Jahres 1737. Nach dieser wurde im Jahre 1736 vom Au-

1) Zu deren Ressort die Bergwerke vor der Einrichtung der Ober-Berg-Aemter gehörten.

gust ab 14mal geschmolzen und in diesen 14 Campagnen aus 58 Ctr. 55 Pfd. Zinnstein (Schliech) aller Art 29 Ctr. 64 Pfd. Zinn d. i. 50,4 pCt. und im Jahre 1737 bis incl. September in 7 Campagnen aus 40 Ctr. 128 Pfd. Zinnsteinschlieche aller Art 22 Ctr. 46 Pfd. Zinn d. i. 54,5 pCt. dargestellt. Da bei einzelnen Posten gute und geringe Schlieche getrennt aufgeführt sind, so lässt sich berechnen, dass erstere gegen 66 und letztere gegen 24 pCt. Zinn ausgegeben haben. Die Betriebskosten im Jahre 1736 betragen nach einer andern und für dieses Jahr zuverlässigen Rechnung 1111 fl. 37 kr. d. i. pro 1 Ctr. Zinn c. 38 fl. Der Kaufpreis betrug in dieser Zeit 27 Thlr. loco Grube oder 40 fl. 30 kr. Demnach wäre diesem Jahre ein Ueberschuss von 82 fl. nachzurechnen, welcher gewiss noch hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Kurz es scheint bis zum Jahre 1740 mit einem ziemlichen Ertrage gebaut worden zu sein; ja es ist auch gewiss noch später mit Vortheil gebaut worden, nur dass dieser Vortheil nicht in die Tasche der Herrschaft, sondern in die der Beamten und Leute geflossen ist; denn die Acten zeugen wiederholt von der Unordnung, welche sich die Schmelzer, Steiger und die gräflichen Rentbeamten zu Schulden kommen liessen. Gegen Ende der Betriebsperiode vom Jahre 46 ab ist entschieden mit Nachtheil gebaut worden, weil die Kunst nicht mehr im Stande war die Wasser zu sumpfen, die Generalkosten daher sehr hoch waren und sich auf eine sehr kleine Förderung vertheilten.

Was die technischen Resultate dieser Betriebsperiode anbelangt, so sind die Nachrichten sehr dürftig und zum grössten Theil einem Warmbrunner Goldschmied Gottfried Hampel zu verdanken, welcher dem Werke von 1737 bis 1749 als Betriebsdirigent und Schichtmeister vorstand. Er scheint ein zuverlässiger, redlicher und eifriger Beamter gewesen zu sein und wird auch als solcher von dem Dr. Lippert anerkannt; allein es fehlte ihm Umsicht.

Die Zwitter standen auf dem Hundsrücken über ein Lachter mächtig an und wurden nach einer späteren Notiz des Bergmeisters Schiefer im Kunstschachtsgesenke $\frac{3}{4}$ Lachter mächtig verlassen. Nach Hampel gewann ein Häuer per Schicht 18 bis 20 Ctr. Zwitter. Man pochte nass, liess die

Frühe über Planherde laufen und verwusch die wie es scheint etwas röschen Mehle auf Schlämmkästen und später auf Glauchherden. Hampel erwähnt, dass vor ihm 133 Ctr. gute oder geringe Zwitter im Durchschnitt immer nur einen Centner Zinn gegeben hätten, da er doch in der Probe gefunden, dass 50 Ctr. und resp. 32 Ctr. Zwitter 1 Ctr. Zinn gaben.

Nach einem Urtheile des Schichtmeisters Lorenz zu Querbach (v. 16. August 1786) lieferten 60 Fuhren Zwitter (à 15 Ctr.) mehrentheils 15 Ctr. Zinnstein, diese aber 7 bis $7\frac{1}{2}$ Ctr. des besten Zinns. Da auch Hampel bei einem Probeschmelzen in Gegenwart des gräflichen Beamten aus 3 Ctr. Schliechen $1\frac{1}{2}$ Ctr. Zinn darstellte, so scheinen die Schlieche ziemlich constant auf 50 pCt. Ausbringen getrieben worden zu sein, während der Schliechgehalt der Erze natürlich variierte. Unter den Schliechen unterschied man gute, mittlere, geringe; bei einer Post finden sich gute und schwarze unterschieden.

Hampel führt die Röstung in freien Haufen vor der Verpochung ein, um die Zerkleinerung zu erleichtern und das Durchgehn der Schlieche zu verhindern, schlägt aber vor, nach Altenberger Manier der Holzersparniss wegen Röstöfen zu bauen. Den Schmelzofen findet er gut, tadelt indess, dass der Zinnstein zu schnell vor das Gebläse komme und zu Asche verbrenne, wodurch das Zinn in die Schlacke gehe.

Interessant ist endlich, dass nach einer alten Rechnung aus dem Jahre 1730 auf der Giehrerer Hütte 1 Ctr. 17 Pfd. Blei dargestellt wurden, dass der sächsische Schmelzer Seiffert aus den Pochwerksabgängen Glockenspeise machen wollte, und dass sich in den obersten Mehrinnen ein schweres schwarzes Wesen absetzte, in welchem man Kupfer und Silber vermuthete.

Unter dem 5. März 1756 erklärte die Grundherrschaft diesen Bergbau auf eigene Rechnung aufgeben zu wollen; sie gestattet der Greiffenthaler Knappschaft den Bau auf der nahe gelegenen Sct. Johannes-Zeche, indem sie sich erbietet 30 Kuxe mitzubauen.

Von nun an fehlen weitere Nachrichten, bis unter dem 26. September 1756 zuerst ein gewisser Johann Sigismund

Feist einen alten (nach späteren Nachrichten schon 1575 an-
gesetzten und 36 Lachter erlangten) Stolln bei dem sogenann-
tem Kauenloche in Krobsdorf gegenüber der Papiermühle un-
ter dem Namen „Unbekannt Glück“ muthet, welche Muthung
zu gleicher Zeit die Krobsdorfer Kupfer-, die Giehrener Zinn-
und die Hermsdorfer Silbererze umfassen sollte. Diese Mu-
thung wurde indess von der Glogauer Kammer zurückgewie-
sen, weil Feist weder etwas von Bergbau verstehe, noch
auch die Mittel zum Bergwerksbetriebe besitze, endlich auch
weil die Greiffenthaler Knappschaft bereits um die Concession
gebeten habe, die alten Giehrener Zinngruben auf eigene Rech-
nung oder mit Hülfe einer Gewerkschaft, welche sie zusam-
menzubringen hoffe, fortbauen zu dürfen.

Die Grundherrschaft, welche Anfangs diesen Bau, um ihn
nicht in andere Hände übergehen zu lassen, selbst betreiben
wollte, verzichtete schliesslich unter dem 26. Februar 1766,
weil ihr eine Generalmuthung zurückgewiesen und eine
Districtsverleihung abgeschlagen war.

Die Glogauer Kammer gab sich, ebenso wie der damalige
energische Minister Schlabrendorff, viel Mühe, den Gieh-
rener Zinnbergbau wieder zu beleben, wozu ein Schreiben des
königlichen Berghauptmanns von Justi (d. d. Eisenwerk Peitz
4. Mai 1767) viel beitrug. Herr von Justi hatte nämlich aus
den ihm übersandten Giehrener Schliechproben sehr gutes
Zinn erhalten, welches sich ebenso gut wie das Altenberger
Zinn zum Verzinnen der Eisenbleche eignete, und eröffnete die
Aussicht, durch Anwendung Giehrener Zinns auf den könig-
lichen Eisenwerken zu Zanzhausen und Zanzthal eine Summe
von 18,000 Thaler jährlich im Lande zu erhalten; ja er machte
sogar einer sich zur Wiederaufnahme dieses Zinnbergbaues
bildenden Gewerkschaft Hoffnung, dass ihr ein Vorschuss von
1000 Thalern von Seiten dieser Eisenwerke gewährt werden
würde. — Ebenso animirte die schlesische Bergwerks-Commis-
sion (die Geheimen Berg-Räthe Reichardt, Gerhard und der
königl. Ober-Bergmeister Elster) in einem gedruckten Avertis-
sement d. d. Flinsberg 31. Mai 1769 zur Wiederaufnahme des
Giehrener Bergbaues.

Ob nun zwar bereits der Antrag der Greiffenthaler Knapp-

schaft vorlag, dieselbe auch ihre Muthung unter dem 6. August 1767 wiederholt hatte, so zögerte man doch dieselbe zu belehnen, weil man voraussah, dass ihr die Mittel zur künftigen Durchführung eines umfassenden Betriebsplanes fehlen würden, und reflectirte lieber auf die Muthung eines königlich polnischen und sächsischen Berg-Raths George Ernst Runge vom 28. November 1767, welcher beiläufig in den Acten ein Avaturier und Kuxkränzler genannt wird. Nachdem nun die Knappschaft zu Gunsten Runge's verzichtet hatte, wird dieser unter dem 1. Februar 1768 bedingungsweise beliehen und bringt durch eine gedruckte Proclamation vom 20. März 1768 bald eine Gewerkschaft zusammen. Sein Plan war, den alten Sanct Johannis-Stolln weiter fortzutreiben, bis er mit 144 Lachter Länge den alten Johannis - Schacht anfahren würde. Die Confirmation dieser Muthung scheint indess, weil Runge die ihm gestellten Bedingungen nicht erfüllte, wieder zurückgezogen zu sein.

Hierauf muthete von Neuem eine Gewerkschaft, an deren Spitze wieder Runge stand, unter dem 20. Dezember 1769 die alten Gruben Reiche-Trost und Sanct Johannis. Nachdem die Bedenken des Ober-Berg-Amtes, ob die Gegend im Stande sei mehrere Zinnwerke zu gleicher Zeit mit Holz zu versorgen, durch eine amtliche Erklärung des königl. Ober-Bergmeisters Elster (der bei dem sehr festen Gestein und der nicht übermässigen Mächtigkeit der Gänge pro Jahr nur 50 bis 60 Stamm Grubenholz und pro 100 Ctr. Zinn 200 Klaftern Kohl- und Rösth Holz veranschlagte) gehoben waren, wurde sie für jede Zeche mit einer Fundgrube, 6 Ober- und 6 Untermaassen nebst Stollen, 3 Wasserfällen, Poch- und Hüttenstätte, auch Schmiedegerechtigkeit unter dem 16. April 1770 beliehen.

Eine Darstellung der weiteren Schicksale des Betriebes dieses späterhin zum Erliegen gekommenen Bergbaues, so wie der Versuche ihn wieder in Aufnahme zu bringen, welche bisher noch nicht zum Ziel geführt haben, liegen ausser den Gränzen dieser Schrift.

Dass in dem Giehrener Glimmerschiefergebirge Kupfer- und Silbererze gebrochen haben, ist schon oben beiläufig berührt worden; doch scheint eine besondere Zusammenstellung der

über die Kupfer- und Silbererze auf den Giehrerer Erzlagertstätten vorhandenen Nachrichten dadurch nicht erübrigt. Die älteste dieser Nachrichten findet sich zuerst in einem Berichte des Rait-Rath Löw vom 24. Juli 1589¹⁾.

Es heisst in demselben: „Es brechen auch in etlichen Zechen neben den Zwittern Silbererze, welche ich probiret und im Centner zu 2, 3 und mehr Lothen Silber befunden. So kommt Bericht vor, dass auch Erz angetroffen, so zu 8 Lothen und Marken gehalten. Daher alle erfahrene Bergleut urtheilen, dass an diesen Orten inmaassen auch anderswo erfolgt, in der Teuf der Zwitter sich abschneiden und ein Silbererz brechen würd.“

„Mir seint auch kupferhaltige Erze zugestellt, die auch der Art ausgeschürft und in grosser Menge gebrochen werden könnten.“

Aehnliches sagt der Bergmeister Hans Bronner aus Schweidnitz in seinem Bericht über die Zinngruben von Giehren von 8. October 1591²⁾.

„Denn ich selbst habe etliche reiche Geschüb, die die Bergleute gefunden haben, gesehn, welche gewisslich von reichen Gängen kommen sein, und auch zu erschürfen und zu entblössen wären, auch nit allein Zwitter, sondern Gold, Silber und Kupfergang mit angetroffen wird.“

Ein Bergbau auf Kupfer- oder Silbererze scheint indess in damaliger Zeit in Giehren entweder noch nicht eröffnet gewesen oder doch schon wieder aufgegeben zu sein; denn Bronner, der alle umgängigen Gruben in seinem Berichte aufzählt, erwähnt keiner Kupfererzgruben³⁾.

Die erste Nachricht von einem bei Giehren betriebenen

1) Dieser Bericht findet sich in einem Fascikel alter Schriftstücke aus dem Archive der kaiserlichen Kammer aus den Jahren 1572 bis 1591 unter No. 374 der schlesischen Ober-Berg-Amtes-Registratur.

2) Ebendasselbst.

3) Confr. die Geschichte des Giehrerer Zinnbergbaus, Seite 6 in den Acten 42. IV, vol. I.

Kupfererzbergbau findet sich in einigen Schriftstücken, die aus dem 17. Jahrhundert herrühren¹⁾.

Ein Bürger Josua Beyer aus Nürnberg hatte unter dem 12. Juli 1616 von dem Freiherrn Hans Ulrich Schafgotsch ein Privilegium erhalten, nach welchem auf der von ihm 5 Jahre lang betriebenen, über 40 J. unbebaut belegenen alten Kupferzeche bei Greifenthal unweit Giehren, früher Himmlisch Heer genannt, ihm wie seinen Nachkommen und Rechtsnachfolgern während der nächsten 8 Jahre, gegen Entrichtung von 1 Thl. zu 72 Kreuzern Zehnten vom Centner Schwarz- oder Garkupfer an die Grundherrschaft, gestattet sein sollte einen ordentlichen Erzkauf einzurichten, und nach welchem ihm während 8 Jahre, vom ersten Schmelzen an gerechnet, alles Kohl-, Rüst- und Sätzholz ohne einiges Entgelt und Waldzins aus den herrschaftlichen Wäldern gratis verabfolgt, das Bauholz aber gegen billige und rechtmässige Bezahlung überlassen werden sollte. Das Schichtholz²⁾ sollte vermöge der Bergvergleichungen in seinem Werth wegen des Erbkuxes verbleiben.³⁾

Dieser Josua Beyer wandte sich nun gleichzeitig an den Kaiser mit dem Gesuche, ihm für das etwa in dem erzeugten Kupfer enthaltene Silber auf 15 Jahre eine Zollbefreiung und freien Verkauf innerhalb und ausser Landes zu gewähren, welcher Antrag auch durch die Grundherrschaft, deren Vermittelung er unter dem 24. April 1617 in Anspruch nahm, unterstützt wurde.

Auf dieses Gesuch wurde unter dem 9. Mai 1617 von der kaiserlichen Kammer dahin eingegangen, dass der Buchhalterei-Verwandte Hans Schade und der Bergmeister Israel Unger mit einer Besichtigung der betreffenden Kupferzeche beauftragt wurden. Die Besichtigung erfolgte unter dem 20. Mai 1617 und man erfährt aus dem über dieselbe erstatteten Bericht vom 27. Mai 1617 Folgendes:

1) Ein Fascikel Schriftstücke ex archivo camerae caesareae ex anno 1616 und 1617 sub No. 374 IV. der schlesischen Ober-Berg-Amts-Registratur.

2) Zum Feuersetzen.

3) Dieses Privilegium findet sich abschriftlich in den Acten 42. IV, vol. I.

Die Lagerstätte wird als ein ziemlich mächtiger Gang, in hora 6 streichend, bezeichnet, welcher von unterschiedlichen Uebertrümmern begleitet ist. Das Grubengebäude bestand aus einem kaum $5\frac{1}{2}$ Lachter tiefen Schachte und einem Stolln, so unter dem Rasen über $9\frac{1}{2}$ Lachter nicht abgeteufet. An beiden Punkten fanden die Commissarien den Gang anstehend.

Auf dem Stolln setzte ein hangender Trum auf, so über ein querfinger nicht mächtig, auf welchem Weisserz¹⁾ verspüret worden.

Durch dieses Trum hatte Josua Beyer zur Aufsuchung mehrerer Gänge einen $3\frac{1}{2}$ Lachter langen Querschlag getrieben und mit demselben auch Gänge aufgeschlossen, von denen die kaiserlichen Commissarien Handstücke nahmen.

Das Tiefste der Grube, in dem sich eine Handpumpe befand, war ersoffen und konnte desshalb von den Commissarien nicht befahren werden; es sollte nach den Aussagen Beyer's und der Giehrener Amtleute noch 10 Lachter unter dem Stolln abgeteuft sein, und die Erze in demselben Anbrüche wie oben gezeigt haben.

Die Grubenwasser waren gering und flossen nicht einen Finger stark in dem Stollngerinne ab; das Gestein aber war fest, und es musste der Gang verschrämt und dann durch Feuersetzen gewonnen werden.

Die Commissarien sprachen sich für die Zollbefreiung auf 12 Jahre aus, da man nicht übersehen könne, ob die Kupfer überhaupt saigerwürdig ausfielen, in welchem Falle den fiscalischen Einnahmen nichts vergeben würde, und weil, wenn sie saigerwürdig ausfielen, mindestens 12 Jahre verstreichen würden, bis die Zeche in ordentlichen Gang gebracht sei. —

So weit der Bericht der kaiserlichen Commissarien.

Wann die alte Kupferzeche oder das Himmlische Heer wiederum verlassen worden ist, darüber fehlen weitere Nachrichten; in allen spätern Schriftstücken wird ihrer nur als

1) Mit diesem Namen bezeichnet man noch heute in^o Freiberg silberreichen Arsenikkies.

eines schon lange erlegenen Bergwerks erwähnt. Man erfährt über sie aus späteren Nachrichten noch Folgendes:

In einem gedruckten Aufstande der königlich preussischen schlesischen Bergwerks-Commission (Reichardt, Elster, Gerhardt) heisst es:

„Ausserdem befindet sich auch noch zwischen dem Dorfe Gieren und Greiffenthal eine Grube, die Kupferzeche genannt, die aus einem Stolln und damit durchschlägig gewordenen Schachte besteht, wo sich sowohl auf der Halde, als auch in dem Schachte selbst im Hangenden arsenikalische gelbe Kupfererze, die im Centner 8 Pfd. halten, zeigen. In dem Gesenke stehen nach Aussage des Steigers Weiss, der selbiges vor 2 Jahren gereinigt, die Erze 1 Fuss mächtig, und würde die Aufräumung dieses Gesenkes an 30 Thaler kosten“¹⁾.

Ueber den Silbergehalt erfährt man nur aus der, allerdings wenig authentischen, Eingabe des Josua Beyer an den Kaiser vom Sommer 1616, dass die dargestellten Schwarzkupfer nicht über 5 bis 6 Loth im Centner gehalten haben.

Die Lage der alten Kupferzeche ist unzweifelhaft, da sich zwei Halden 160 Lachter südlich vom Reichen Trost-Schachte an der Ostseite des Giehrener Pöpelberges auf dem Dunemannschen Situationsplane von dem alten Giehrener Bergbau verzeichnet und mit den Worten *alte Kupferzeche* überschrieben finden, und diese Lage mit den alten Nachrichten übereinstimmt. Erwähnt findet sich endlich die Kupferzeche noch in „den historischen Erz-Stuffen und Bergwänden“ des Schulhalter Gottfried Joseph aus Steine ex anno 1762 und 1763²⁾ fol. 45, aus denen man erfährt, dass in Egelsdorf ein Eisenhammer an Stelle der nachmaligen Papiermühle gestanden habe, welcher eine Zeit lang zu einem Kupferhammer eingerichtet gewesen sei, dass die Kupfergrube nicht gar zu lange gebaut worden, dass der Stolln bei Gottlob Kätchner's Hause angesetzt und im Jahre 1738 auf Kosten der Herrschaft ebenso

1) Acten betreffend die Belehnung und das Hypotheken-Wesen des Zinnbergwerks St. Johannes bei Giehren, No. 666, fol. 3.

2) Abschrift in den Acten G. 11, vol. 3.

wie das Gesenk unter den Stolln mit Handpumpen gewältigt worden seien. Die hierbei gewonnenen Erze wurden zur Probe im grossen Feuer nach Kupferberg geschickt und lieferten 75 Pfund fein Kupfer.

Ausser der Kupferzeche finden sich nun noch zwei Gruben erwähnt, welche andere Erze als Zwitter verfolgt haben, nämlich die Silberzeche auf den Querbacher Feldern und das unbekanntes Glück bei Krobsdorf.

Die Silberzeche¹⁾ hatte einen Stolln und mehrere Schächte; sie wurde gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts durch den Ruthengänger Iugel und 1766 durch den Bergrath Runge vergeblich geöffnet. Bei der letzteren Untersuchung wurden einige Centner Erz gewonnen, schwer, compact und klarfliessig, von feiner Textur, schwarz und wie zerbrochener Stahl aussehend, die der Schullehrer Joseph für kupferreich hält²⁾.

Das unbekanntes Glück ist unter dem 26. Septbr. 1765 von einem gewissen Johann Sigismund Feist, wie schon oben bei dem Giehrener Zinnbergbau erwähnt, ein Erbstolln für die Krobsdorfer Kupfer-, die Giehrener Zinn- und die Hermsdorfer Silbergruben gemuthet, ihm aber nicht verliehen worden, weil Feist zu unzuverlässig und mittellos erschien³⁾.

Nach allen Nachrichten scheinen übrigens die Giehrener Erzlagerstätten nicht sowohl Gänge als vielmehr Quarzlager in dem dortigen Glimmerschiefer zu sein.

§ 2. Bergbau bei Schönau und am Wildberg.

Bei Schönau (genauer findet sich die Oertlichkeit nicht angegeben) machte um d. J. 1692 ein Apotheker Namens Wicht, aus Goldberg, Bergbau rege, welcher 1692 von mehreren Bürgern aus Schönau trotz der ihnen von den Grundherrschaften

1) Ebendasselbst fol. 46.

2) Wahrscheinlich Fahlerz.

3) Confr. Geschichte des alten Giehrener Zinnbergbaues Seite 23. Acta 42. IV. vol. I.

in den Weg gelegten Hindernisse in Betrieb kam, auch im Jahre 1696 durch den aus Marienburg nach Schlesien berufenen Metallurgen Colla untersucht ward. Nach den Ergebnissen dieser Untersuchung waren in das Werk 5000 Thaler verwendet, dagegen 500 Mark Silber gewonnen und — unterschlagen worden. Das Erz enthielt im Centner 2 Loth Silber und dieses Silber in der Mark 4 Loth Gold. Das Ausbringen bedurfte aber eines Verfahrens, mit welchem sich die Grundherrschaft im Grossen nicht Rath wusste und dem auch ein aus Wittenberg als ausserordentlicher Commissarius für die schlesischen Bergwerke herbeigerufener Professor Kirchmeyer nicht gewachsen war, dessen Arroganz ihn auch mit den Gewerken in argen Zwiespalt verwickelte. — Hinter solche angebliche hüttenmännische Schwierigkeiten scheinen sich in jener Zeit Bergbauende öfter versteckt zu haben, um bei schlechten Aussichten Kuxkränzelei zu versuchen.

Ob die Gewerkschaft bei Schönau mit einer am Willenberge (Wildberg) bei Röversdorf dieselbe oder in einigem Zusammenhang war, ist ungewiss. Letztere baute auf Gold. In den Acten findet sich von ihr nichts als zwei Bittschreiben aus dem Jahre 1693 an die schlesische Kammer um Intercession wegen Freilassung von Bergleuten, die „etzlicher Reden halber, so sie wider den Herrn Cammerpräsidenten gethan, zu Neukirch gefänglich eingezogen worden; „weil die Gewerkschaft einen ziemlichen Vorrath an Schlich und Pochmehl habe, also dass man eine Mark Goldes, wo nicht weit mehr, daraus machen könnte.“ — Die Intercession scheint nicht erfolgt zu sein.

§ 3. Grunau.

Zu Grunau bei Hirschberg baute eine Gewerkschaft auf Silber und Gold. Ihren Bergbau besichtigte auf ihr Bitten 1693 im Auftrage der schlesischen Kammer der damalige Bergmeister Bronner: Aus Mangel an Geld zu den Schmelzarbeiten erbat sich die Gewerkschaft aus dem Zehnten ein Darlehn von 200 Thalern (4. Juni 1693), und es ersuchte die Kammer den v. Seidlitz zu Ludwigsdorf der Gewerkschaft seine Hütte

zum Probeschmelzen zu erlauben. Was weiter geschehen, liegt nicht vor. Der Bericht des Bronner fehlt in den Acten.

Die nur bis 1696 gehenden Acten enthalten meist nur Verhandlungen über Streitigkeiten der Gewerken untereinander und mit Gutsherrschaften zu Reichwaldau, Karausche und Halbendorf, welche Gewerke sehr übel behandelt, in Gefängnisse geworfen und zu Abtretung ihrer Kuxe zu zwingen gesucht hatten —

Charakteristisch ist, dass die Gewerken zu Schönau in einer den 15. Juli 1695 bei dem Herrn Leopold Friedrich von Rechenberg, Herrn der Herrschaft Pleswitz, Röm. kaiserl. Maj. wirklichem Cämmerer und Cammerrath im Herzogthum Ober- und Nieder-Schlesien, wie auch hochverordnetem kais. Bergwerks-Inspector, angebrachten Eingabe sagen, „dass, nachdem sie sichre Nachricht hätten, dass Herr Cammerrath von Eichholtz in ihrem Bergwerks-Negotio die Expeditiones habe und ihnen rühmlich secundiren helfe, nun aber ihre Schuldigkeit erfordere, für solche sonderbare Beförderung dankbar zu sein, sie bätthen: es wollen Se. Hochfreiherrliche Gnaden gnädig erlauben, dass sie Hochgedachtem Herrn Cammer-Rath einen Kukus offeriren mögen — — damit er ihnen ferner hochgütig an der Hand stehe.“

Die Verfügung hierauf lautet wörtlich:

„Auf Euer mir gestern eingereichtes Memorial gebe hiermit pro resolutione, dass mir gar wohl gefallen lasse, dass Ihr des Tit. pl. von Eicholtzes unverdrossene und Eyfrige Labores in diesem Bergwerks-Negotio mit einem Kucks recompensiren wollet. Wie ich nun in diese Ausfertigung des Gewehrzettels willig consentire; Also könnet ihr solchen expediren und mir zustellen lassen, so werde bei dessen Einhändigung euere Angelegenheit de meliori zu recommendiren nicht unterlassen.
Datum Schönau den 16. Julii 1695

L. G. Herr von Rechenberger.

M. propria.“

Zu Schönau war damals der Sitz eines königlichen Berg-Amts, dergleichen man überall leicht bestellte und eben so schlecht bezahlte als besetzte, daher sie meist Kuxkränzelei trieben oder doch beförderten. Dergleichen Bergämter waren

dem Oberbergmeister (oder auch dem Bergmeister des Fürstenthums) zunächst untergeordnet. Das zu Schönau respicirte den Bergbau jener Gegend, vielleicht des ganzen Jauerschen Fürstenthums. In den Acten findet sich ein Befehl der schlesischen Cammer vom 7. Juli 1693 an den Bergmeister Bronner, das Bergamt zu richtiger Ordnung anzuhalten und dass es keine neuen Zettul mehr ausgabe“ (d. h. kein Feld an neue Muther verleihe und dadurch den vorhandenen Gruben das ihrige sperre).

§ 4. Kolbnitz.

Zu Kolbnitz bei Jauer fand schon in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts Bergbau auf Blei und Silber statt, und in dem Reise - Bericht des Rathes und Verwalters der Berghauptmannschaft in Böhmen, Valentin Röltnick, an die schlesische Cammer v. J. 1562 wird erwähnt, dass dort ein alter Stolln ohne sonderliche Aussichten fortgetrieben werde. Wann dieser Bergbau damals zum Erliegen kam, ist nicht zu ermitteln.

In einem Erlass des General-Bergwerks - Inspector v. Rechenberg (Breslau 28. Juli 1696) an „das kaiserliche Geschworene Bergamt zu Schönau“ wird diesem Berg-Amt, weil es angezeigt, „dass zu S. Georgenthal bei Kolbnitz sich gute Bergwerks-Anbrüche hervorthuen“, die Erlaubniss zu Versuchen ertheilt, dabei aber gesagt: „jedoch will ich Euch ernstlich ermahnt haben eifrig bemüht zu sein, damit nicht wieder vergebene Unkosten aufgewendet werden.“

§ 5. Kupferberg.

Für das hohe Alterthum des seine Natur durch den Namen des Orts kundgebenden Gang-Bergbaues bei Kupferberg sprechen Halden und Pingen, dafür aber, dass er seinen Ursprung in dem 12. Jahrhundert (1156) durch einen deutschen Bergmeister Namens Laurentius Angel genommen, Nachrichten, denen

darum, weil sie sich erst in spätern Zeiten schriftlich mitgetheilt finden, doch eben nicht unbedingt aller Glauben zu versagen, indem jener Zeitpunkt in die Periode trifft, in welcher deutsche Einwanderungen in Schlesien den Bergbau förderten, derzeitiges Nichtvorhandensein gründlich erweisender Urkunden aber ihr früheres Dagesensein nicht widerlegt. Leider müssen wir bei Kupferberg den Verlust solcher geschichtlichen Documente um so mehr bedauern, als erst i. J. 1824 bei dem die Stadt Kupferberg betroffenen Brande die dort vorhanden gewesenen Acten über den alten Kupferberger Bergbau zu Grunde gegangen und nur unbedeutende Notizen über ihn in den Acten der alten schlesischen Kammer übrig sind, welche über seinen Betrieb keine Auskunft geben. — Wie Kupferberg i. J. 1512 von dem damaligen Immediat-Landesherrn der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, König Wladislaus (Bene), mit Bergstadtrecht und Bergregal käuflich gediehen an den Hans Dippolt v. Burghauss, welcher thätig Bergbau trieb; ein Nachfolger desselben, Jost Ludwig Diez, i. J. 1539 für Kupferberg eine Bergordnung erliess; ein Verreibsbrief v. J. 1679 die Bergregalitäts-Verleihung für Kupferberg ausführlichst bestätigt; wie durch das siebenzehnte Jahrhundert und bis in die Zeit der preussischen Besitznahme Schlesiens unaufhörlich Gewerkschaft und Grundherr zu Kupferberg sich wegen dieses Privilegiums des Letztern in Streit befunden — dies Alles ist in dem ersten Theil dieser Schrift ¹⁾ erwähnt, indem es, als nicht den Betrieb, sondern die Verfassungs-Verhältnisse angehend, dort und nicht hier seine Stelle zu finden hatte. — Eben dort sind die ganz unbedeutenden Angaben über Kupferberg mit aufgenommen, welche in den Reise-Berichten verschiedener Bergmeister und schlesischer Kammer-Commissarien (namentlich zuletzt in dem v. Scharfenberg'schen v. 1718) vorkommen.

Fassen wir das Ergebniss dieser Bruchstücke zusammen, so möchte es sich wohl mit ziemlicher Sicherheit dahin ergeben, dass der Kupferberger Bergbau von dem dreizehnten Jahrhundert bis heut mit keinen oder nur wenigen Unterbre-

1) S. 147 u. ff.

chungen fortgedauert, besonders um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts geblüht hat.

Von dem in der Nähe von Kupferberg bei Altenberg stattgefundenen Bergbau hat sich ausser der schon in dem ersten Theil ¹⁾ erwähnten Notiz ebensowenig wie von dem Bergbau an den andern dort mitbenannten Orten Etwas auffinden lassen. Bedeutend scheint er nie gewesen zu sein.

§ 6. Schmiedeberg.

Auch der auf Magneteisenstein gerichtete Bergbau bei Schmiedeberg soll demselben Bergmeister Laurentius Angel, welchem die Aufnahme des Kupferberger Bergbaues beigemessen wird, seine Entstehung und zwar schon 1148 zu danken gehabt haben. Diese Nachricht muss freilich in gleicher Weise wie die erstgedachte unter die zweifelhaften gestellt bleiben.

Dass dieser Bergbau sich zeitig umfänglich gestaltete und durch Jahrhunderte erhalten hat, wird nicht nur durch Sagen, sondern auch durch den Namen des Orts und durch seine noch vorhandenen Spuren glaubhaft.

Im Jahre 1479 wurde die Stadt Schmiedeberg genöthigt²⁾, zu der Belagerung des Schlosses Talkenstein zwanzig Bergleute mit Gezeug (also zum Pionnir - Dienst) zu senden, unter der Drohung: dass, wenn sie dies nicht thue, man das ganze Heer in die Stadt legen werde.

1) S. 151.

2) S. Mosch, Beiträge zur Geschichte des Bergbaues in Schlesien, S. 64. — Diese Belagerung und darauf erfolgte Zerstörung des Talkensteins bei Welkersdorf gehört in den von König Mathias durch seinen Feldherrn Zoleni ausgeführten Kriegszug gegen die in schlesischen Burgen eingenisteten (ursprünglich hussitischen) Räuberbanden. — Vgl. Eschenloer's Geschichten d. Stadt Breslau Bd. II. S. 387. — Dass etwa schon i. J. 1461 eine Zerstörung des Talkensteins vorangegangen — vgl. Zimmermann's Beiträge zur Beschreibung von Schlesien Bd. VI. S. 108 — und er inzwischen wiederhergestellt gewesen, ist nicht anzunehmen. Uebrigens datirt auch der bei Zimmermann a. a. O. abgedruckte Befehl des Georg v. Stein keinesweges von 1461; denn in diesem Jahr regierte Mathias noch nicht in Schlesien, folglich hatte auch sein Minister in diesem Lande nichts zu befehlen.

Dass i. J. 1563 die die Niederschlesischen Bergwerke bereisende Kammer-Commission bei Schmiedeberg 11 Eisenhämmer im Gange fand, welche einen Ertrag von 9977 Floren gaben, ist schon in dem ersten Theil dieser Schrift S. 178 berichtet und dort erwähnt, wie das auf diesen Hämmern geschmiedete Eisen sehr beliebt und weit verbreiteter Handels-Artikel war.

Nähere Nachrichten über diesen Bergbau zu finden, ist nicht gelungen. Wahrscheinlich ward sein Erliegen nicht sowohl in Folge des dreissigjährigen Krieges als durch das Aufkommen von Fabriken veranlasst, welche Holz- und Arbeitspreise so in die Höhe brachten, dass die Productionskosten des Eisens in Schmiedeberg keine Concurrenz desselben mit wohlfeiler zu beschaffendem zuließen.

§ 7. Geschichte des Bergbaues auf Metalle in der Gegend von Gottesberg und Gablau im Fürstenthum Schweidnitz.

Der Bergbau in der Gegend von Gottesberg ward in früherer Zeit lediglich auf Metall, späterhin auch auf den das Ganggebirge dort umlagernden Steinkohlenflötzen und bis in neueste Zeit ausschliesslich auf letztern getrieben. Dieser war in der vorpreussischen Zeit nur sehr unbedeutend und auch noch während derselben vor der Bergordnung vom 5. Juni 1769 ein so wenig geregelter, dass bis dahin über seinen Betrieb nähere Nachrichten fehlen und der über diesen Bergbau aufzufinden gewesene Stoff aus der früheren Zeit sich auf das darüber in dem ersten Theil dieser Schrift ¹⁾ Enthaltene beschränkt, was fast nur seine Rechtsverhältnisse angeht und deshalb dort seine Stelle fand.

Demnach kann hier nur von jenem metallischen Bergbau die Rede sein. Ueber ihn sind eine Menge geschichtlicher Notizen aufbewahrt, aus welchen sich jedoch schwer ein zusam-

1) S. 255 ff.



